

# Wer ist der Größte im Reich der Himmel?

(Matthäus 18,1–14)

Die Frage, wer der Größte im Reich der Himmel sei, hat die Jünger mehr als einmal beschäftigt. War der Anlass dazu die Ankündigung des Herrn, dass Petrus die Schlüssel dieses Reiches bekommen würde? Als der Herr an dem letzten Abend vor Seinem Sterben mit den Jüngern versammelt war, kam es sogar zu einem Streit zwischen den Jüngern über die Frage, wer von ihnen der Größte sei (Lk 22,24–30).

Welche Antwort würde der Herr nun auf die Frage geben, wer der Größte im Reich der Himmel sei? Er ruft ein Kind herzu und stellt es in die Mitte des Kreises. Ein eindrucksvolles Bild. Da steht der Herr mit zwölf erwachsenen Männern und erteilt ihnen ... sollen wir sagen: eine unvergessliche Lektion?

Alle betrachten das Kind. Das Kind schaut die Männer an. Was will der Herr ihnen sagen? Er beginnt mit den Worten: „Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen“ (V. 3).

„Wahrlich“ – Wir tun gut daran, einem Ausspruch des Herrn, der mit diesem Wort beginnt, besondere Aufmerksamkeit zu widmen, denn damit unterstreicht der Herr Seine eigenen Worte. Oft hat Er dieses Wort sogar zweimal gesagt: „Wahrlich, wahrlich“ (25-mal im Johannesevangelium).

Wieso mussten die Jünger umkehren? Waren sie denn nicht bekehrt? Ja, ohne Zweifel. Dennoch mussten sie umkehren, und zwar von einer falschen Denkweise; sie mussten ihre Gesinnung ändern. Sie trachteten nach hohen Dingen, nach dem ersten Platz im Reich. Und dieses Trachten ist es, was überhaupt nicht zu diesem Reich passt. Damit degradierten sie das Reich der Himmel in ihren Vorstellungen zu einem gewöhnlichen Reich von Menschen auf dieser Erde, wo ganz andere Grundsätze herrschen (Mt 20,25).

Das Kind in der Mitte der Jünger mochte seine unartigen Eigenarten haben, dieses Denken lag ihm fern. Es wäre das letzte, dass es sich in diesem Kreis von Erwachsenen durchsetzen würde und eine Führungsrolle beanspruchen würde. Es schaut an ihnen hoch und kann sich selbst ganz vergessen.

Wie sollten die Jünger es verstehen, dass sie nicht in das Reich der Himmel eingehen könnten, wenn sie nicht umkehrten und wie die Kinder würden? Die Umkehr besteht darin, sich selbst zu erniedrigen. Und das ist es, woran ein Jünger Jesu lernt. Er erniedrigt sich selbst, wenn er bei Streitigkeiten den untersten Weg geht, wenn er in Sanftmut und Milde handelt, wenn er bescheiden ist, den anderen höher achtet als sich selbst und in seinen eigenen Augen gering ist. Da hatten die Jünger damals noch viel zu lernen. Und wir heute?

Diese schöne innere Haltung würde bei einer bestimmten Verhaltensweise sehr deutlich: „Wer irgend ein solches Kindlein aufnehmen wird in meinem Namen, nimmt mich auf“ (V. 5). Es gibt solche, die in Demut und Bescheidenheit ihr Leben führen, in aller Einfachheit. Sie sinnen nicht auf hohe Dinge. Nehmen wir sie auf? Sind sie eine passende Gesellschaft für uns? Haben sie einen Platz in unserem Herzen? Ja, wer solche aufnimmt, nimmt IHN auf, den König dieses Reiches. Er ist es, der diesem Reich sein Gepräge gibt.

Welch ein Glück bedeutete es für uns, als wir Ihn in unser Herz aufnehmen durften, als wir uns bekehrten. Und jedes Mal, wenn wir

ein „Kindlein“ aufnehmen um Jesu willen, nehmen wir Ihn wieder auf.

Es kann aber sein, dass wir das Gegenteil davon tun: „Wer aber irgend eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgern wird“ (V. 6). Statt die Kleinen (Geringen) liebevoll aufzunehmen, ärgern wir sie<sup>1</sup>. Die Kleinen können durch mein Verhalten auf Abwege geraten. Ihr Vertrauen auf Gott kann erschüttert werden. Das kann durch Missachtung, Geringschätzung oder auch ein schlechtes Vorbild geschehen. Wir können einen Bruder „verderben“ (Röm 14,15); er kann durch uns „umkommen“ (1. Kor 8,11). Ist das nicht erschütternd?

Es wäre gut, wenn jemand an solch einem Verhalten gehindert würde. Nützlich wäre es für ihn, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Dort kann er niemand mehr zu Fall bringen. Gibt es ein drastischeres Bild? Gott nimmt Kenntnis von unserem Verhalten gegenüber den „Kleinen“. Dabei wird jemand durch das Versenken nur gehindert, noch nicht gerichtet. Das kommt später.

Von der Welt können wir nichts anderes erwarten, als dass solche, die zu ihr gehören, für andere ein Anstoß sind. Für sie ist Rücksichtslosigkeit kennzeichnend. Große Weltreiche sind durch brutales Blutvergießen entstanden. Wie viele Sklaven mögen beim Bau großer Pyramiden ihr Leben verloren haben.

Doch wehe der Welt dieser Ärgernisse wegen. Ja, es ist unausweichlich, dass Anstöße kommen. Gott könnte sie verhindern, aber Er benutzt sie andererseits zum Wohl Seiner Kinder. Sie sollen im Glauben erstarken und empfinden, dass sie nicht zu dieser Welt gehören.

---

<sup>1</sup> Das griechische Wort *skandalizo* bedeutet: „jemand einen Fallstrick legen, ihm zu einem Anstoß sein, durch den der andere zu Fall kommt“.

Zurück zu den Jüngern. Der Herr hat ihnen nun den Weg zu wahrer Größe im Reich gewiesen. Sie müssen umkehren von ihrer falschen Sichtweise. Wie schwer ist es manchmal für uns, einen Weg, den wir gegangen sind, als falsch zu erkennen. Wer ist bereit, Verirrungen einzusehen (Ps 19,12)? Ob die Jünger bei ihrer Frage, wer der Größte sei, meinten, dass sie besonders geeignet seien, die Herrschaft im Reich zum Wohle anderer auszuüben? Bisher waren sie mit ihrer Haltung dazu ungeeignet, ja, sie konnten nicht einmal in das Reich hineingehen.

Was ist der Weg der Umkehr? Und wie können wir vor allem verhindern, dass unser Verhalten zu einem Fallstrick für andere wird? Die Antwort ist das Selbstgericht, wie es in den Versen 8 und 9 in einer krassen Bildersprache beschrieben wird. Gibt es in unserem Leben ungerichtete Sünde, die uns selbst zu einem Fallstrick werden kann? Haue Hand oder Fuß ab. Reiß das Auge aus. Die buchstäbliche Bedeutung kann hier nicht gemeint sein. Wenn ich die eine Hand abgehauen habe, kann ich mit der anderen immer noch böse Dinge tun. Nein, wir sollen uns von sündigen Praktiken, Handlungen (Hand) oder Wegen (Fuß), konsequent trennen: *abhauen*! Das Auge, das uns zur Sünde verleitet: *herausreißen*. Übrigens ist eins der größten Übel des Auges ein neidischer Blick (Mt 20,15 – beachte die Fußnote; Spr 28,22).

Das sind starke Ausdrücke für das Selbstgericht. Abhauen und Herausreißen musst du selbst tun. Es ist gut für dich, das zu tun, denn es ist nicht nur für uns selbst lebenswichtig; ungerichtete Sünde bei mir kann auch zu einem Fallstrick für andere werden. Statt Rücksicht auf sie zu nehmen, verhalten wir uns völlig anders. Was links und rechts um uns geschieht, interessiert uns dann nur wenig. Wie mein Verhalten auf andere wirkt, lasse ich außer Acht. Das Verhalten im Reich der Himmel dagegen ist liebevolles Bemühen und Kümmern um andere.

Der Herr spricht sehr ernst über Bekenner in diesen beiden Versen. Das gilt für alle, die sich zu Ihm bekennen. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: „In das Leben einzugehen“ oder „in die Hölle des Feuers geworfen zu werden“. Eine schonungslose Verurteilung der Sünde ist erforderlich. Da der Herr Jesus über das Reich der Himmel spricht, schließt Er ein, dass es in dieser Zeit sowohl falsche als auch wahre Bekenner darin gibt (Mt 13). Wer sich der Sünde gegenüber völlig gleichgültig verhält, ist nicht aus Gott geboren. Ihn erwartet ewiges Verderben. Das trifft nicht auf einen Wiedergeborenen zu. Umso ernster ist es für ihn, wenn er seine Glieder in den Dienst der Sünde stellt.

Rücksichtslosigkeit im Blick auf die Geringen bedeutet, verächtlich auf sie herabzuschauen. Und das wiederum entspricht in keiner Weise der Liebe des Vaters unseres Herrn Jesus Christus, der in den Himmeln ist. Die Engel der Kleinen schauen allezeit Sein Angesicht. Die Kleinen stehen in der uneingeschränkten Gunst des Vaters. Sie treten gleichsam jederzeit unangemeldet in die Gegenwart des Vaters.

Es ist eine Frage, ob Vers 11: „Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorene zu erretten“ zum ursprünglichen Textbestand gehört oder eine spätere Zufügung ist; er fehlt in vielen alten Handschriften. Falls er zum Text gehört, ist er ein Hinweis auf die Retterliebe unseres Heilandes. Nicht nur der Vater liebt die Kleinen, auch unser Herr ist gekommen, um sie vom ewigen Tod zu erretten.

Die liebevolle Fürsorge des Vaters wird in den letzten Versen dieses Abschnitts nun durch ein Beispiel illustriert. Wir denken einmal über dieses Bild nach: Jemand hat hundert Schafe. Er hat die Schafe tagsüber geweidet. Beim Zählen stellt er fest, dass eins fehlt. Er lässt die neunundneunzig auf den Bergen; sie sind in Sicherheit. Nun opfert er Stunden der wohlverdienten Nachtruhe. Er begibt sich hinaus in die Dunkelheit. Er geht den am Tag zurückgelegten Weg noch einmal. An jeder Bergklippe bleibt er stehen und ruft laut. Keine Ant-

wort. Endlich – er hört ein schwaches Blöken. Nun ist es nicht mehr schwer, das Schaf zu finden. Da liegt es. Er spricht liebevoll zu ihm. Kein Wort des Vorwurfs. Er nimmt es auf seine Arme. Eine tiefe Freude erfüllt ihn auf dem Weg nach Haus. Das Schaf ist gerettet. Es hat sich gelohnt, die Stunden der Nachtruhe zu opfern.

Der Vater geht dem Verirrten nach. Er will nicht, dass eins der Kleinen verloren geht. Dieselbe Gesinnung finden wir bei unserem Herrn, der sich selbst „der *gute Hirte*“ genannt hat. Dazu hat Er Sein Leben gegeben. Diese Gesinnung völliger Gnade möchte der Herr bei Seinen Jüngern sehen. Dann werden sie eingehen können in das zukünftige Reich der Himmel und mit Ihm herrschen.

Noch einmal: Wer ist der Größte im Reich der Himmel? Wer ist der Größte unter uns? „Der Größte aber unter euch soll euer Diener sein. Wer irgend aber sich selbst erhöhen wird, wird erniedrigt werden; und wer irgend sich selbst erniedrigen wird, wird erhöht werden“ (Mt 23,12).

**„Gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist,  
um bedient zu werden,  
sondern um zu dienen  
und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“  
(Mt 20,28).**

## MATTHÄUS 18,15–20

Es geht in dem gesamten 18. Kapitel des Matthäusevangeliums um das Verhältnis der Jünger zueinander, das durch einen Geist der Gnade geprägt sein sollte. Der Anlass zu den Ausführungen des Herrn Jesus in den ersten vierzehn Versen war die Frage der Jünger, wer der Größte im Reich der Himmel sei. Diese Frage beantwortet der Herr dadurch, dass Er ein kleines Kind in ihre Mitte stellt und dessen Einfalt als Vorbild für die Jünger nennt. Das kleine Kind steht hier stellvertretend für die Sanftmut eines Kindes, das nicht in der Lage ist, seine Rechte in dieser Welt durchzusetzen. In diesem Sinn ist es ein Bild der Abhängigkeit und Demut. Ob die Jünger etwas von dieser Gesinnung verstanden, würde sich übrigens auch darin zeigen, wie sie gerade Kindern (oder auch schwachen Gläubigen) begegnen würden.

Was die herzlichen Beziehungen unter Gläubigen zerstören kann, ist manchmal mangelndes Selbstgericht, wie der Herr weiter ausführt (V. 8 und 9). Zuletzt spricht Er in diesem Abschnitt über die Gesinnung, in der ein Jünger Irrende im Reich der Himmel zurechtbringt. In dem Beispiel des Mannes mit den hundert Schafen erkennen wir den guten Hirten, der einem verirrtten Schaf (hier „auf den Bergen“ – in Lukas 15,4 ist das Schaf „in der Wüste“; es stellt einen Sünder dar, den der Herr zur Buße führt) selbst nachgeht und es zurückbringt.

Dieselbe Gesinnung sollte jeden Jünger Jesu kennzeichnen, wenn ein Bruder gegen ihn sündigt (V. 15). Er sollte ihn aufsuchen, ihm seine Sünde bewusst machen und sich bemühen, ihn zurückzuführen, denn diese Sünde hat seine Gemeinschaft mit Gott unterbrochen, und auf die Dauer wird er sich verirren. Wirkliche Demut erweist sich darin, dass jemand zuerst mit dem Bruder *allein* und nicht zu anderen über ihn spricht. Wenn der Bruder hört, so ist er gewonnen. Ein Bruder ist *gewonnen*! Welch ein Gewinn für mich selbst, denn unsere Gemeinschaft wird künftig enger sein, als sie je zuvor

war; der Bruder ist für den örtlichen Kreis der Geschwister gewonnen; vielleicht kann er wieder zum Segen für andere sein; der Bruder ist für den Herrn zurückgewonnen, sein Weg trägt wieder zu Seiner Ehre bei.

Sind diese Bemühungen der Liebe vergeblich, so gibt es einen weiteren Schritt, der zur Zurechtbringung führen sollte (V. 16): Nun nimmt der Bruder, gegen den gesündigt wurde, einen oder zwei Brüder mit zu dem Bruder, der gesündigt hat. Gemeinsam besprechen sie die Sünde und versuchen, eine Wiederherstellung zu bewirken. Kommen sie nicht zum Ziel, so dient nun ihr gemeinsames Zeugnis als eine Bestätigung für die ungute Gesinnung des Bruders, der gesündigt hat.

Wie ernst ist es, wenn ein Bruder, der gesündigt hat, diese Bemühungen und Vorstellungen in den Wind schlägt. Doch was ist dann zu tun? Nun ist diese Angelegenheit keine persönliche Sache mehr zwischen dem Bruder, der gesündigt hat, und dem, gegen den er gesündigt hat, sondern sie wird eine Sache der örtlichen Versammlung (V. 17). Wenn der Bruder dann aber auch auf die Versammlung nicht hört, so kann der, gegen den gesündigt wurde, mit ihm in seinem verhärteten Zustand keine Gemeinschaft mehr haben, sondern soll ihn wie einen Heiden und Zöllner betrachten, der Gott nicht kennt.

Übrigens sind die Verse 17–20 zusammen mit Matthäus 16,18 die einzigen Stellen in den Evangelien, wo der Herr über die Versammlung spricht. In Kapitel 16 geht es um die Versammlung als die umfassende Einheit, zu der alle Gläubigen seit dem Pfingsttag bis zur Entrückung gehören. Christus baut die Versammlung mit lebendigen Steinen auf sich selbst als den Felsen. Hier in Kapitel 18 geht es jedoch um die *örtliche* Versammlung, die allerdings zugleich die sichtbare Darstellung der gesamten Versammlung Gottes auf der ganzen Erde ist. Wir können daher erwarten, dass der Herr in diesem Zusammenhang über Grundsätze spricht, die fundamental sind für das



Verständnis der Versammlung Gottes. Es ist ein allgemeiner Grundsatz, dass Gott uns in seinem Wort immer dann, wenn zum ersten Mal über eine Sache gesprochen wird, fundamentale Grundsätze darüber mitteilt.

Als der Herr nun zum ersten Mal über die Versammlung in der Bedeutung einer örtlichen Versammlung spricht (V. 17), fährt Er fort: „Wahrlich, ich sage *euch* ...“ Mit „*euch*“ spricht Er hier die Jünger als den Kern des christlichen Zeugnisses an, denn die Versammlung wurde ja erst am Pfingsttag gebildet. Nach den Worten des Herrn sollte die Versammlung mit einer Autorität ausgestattet werden, in der sie binden könnte (*Sünden behalten*: nicht zulassen oder ausschließen), aber auch lösen könnte (*Sünden vergeben*: zulassen). Die dadurch ausgeübte Autorität würde im Himmel anerkannt werden. Nun, wie kann der Himmel anerkennen, was Menschen, die sich irren können, hier auf der Erde beschließen? Diese Frage wird in dem folgenden Vers behandelt.

In sich selbst haben die Jünger Jesu keine Weisheit für solche Entscheidungen. Das Bewusstsein ihres Mangels an Weisheit bei der Ausübung dieser Autorität treibt die Jünger zusammen ins Gebet und lässt sie ernstlich den Willen Gottes in jeder Sache erfragen (V. 18). Wie schwierig auch immer die zur Entscheidung anstehende Sache sein mag (irgendeine Sache), wenn sie sich im Gebet vereinen, wird der Vater des Herrn Jesus, der in den Himmeln ist, ihnen die erforderliche Weisheit schenken. Dabei kommt es nicht darauf an, wie groß die Anzahl der Gläubigen an einem Ort ist, und wenn es auch nur zwei sein mögen (das ist die kleinstmögliche Zahl der Gemeinschaft), der Vater wird antworten. Welch ein Trost, einen Vater im Himmel zu haben, der vollkommen ist an Weisheit, Macht und Liebe und der uns gnädig zu Hilfe kommt, wenn wir seinen Willen als örtliche Versammlung erfragen.

Zugleich verbindet der Herr hier auf der Erde seine Autorität mit dem Beschluss einer Versammlung, denn Er ist dort persönlich in

der Mitte, wo Gläubige in seinem Namen zusammenkommen. Wieder sind es exemplarisch zwei oder drei, die nach seinen Gedanken zusammenkommen. Voraussetzung ist allerdings, dass sie „in [oder: zu] seinem Namen“ versammelt sind. Der Name steht hier für die Person selbst. Solche, die zu dem Namen des Herrn versammelt sind und sich bewusst sind, dass Er der Mittelpunkt ist, um den sie sich versammeln – ja, dass es der Herr ist, der sie um sich versammelt –, fragen in allem nur: Herr, was ist dein Wille?

Der Zusammenhang macht deutlich, dass es bei diesen Versen hier in erster Linie um die Ausübung der Autorität in Bezug auf das Binden und Lösen geht. Doch sollten wir darüber hinaus diesen Grundsatz nicht auf alle Zusammenkünfte anwenden können, wo wir zum Namen des Herrn zusammenkommen? Dabei wollen wir aber bedenken, dass das eine Sache des Herzens sein muss. Ein formelles Bekenntnis, zu seinem Namen zusammenzukommen, ohne dass das eine lebendige Wirklichkeit bei uns ist, führt uns früher oder später auf einen Weg, mit dem der Herr Seinen Namen nicht verbinden kann. Solch ein Zusammenkommen wird vor allem nicht mehr in Übereinstimmung mit der Gesinnung sein, wie die Jünger Jesu sie haben sollten und wie der Herr sie uns in diesem Kapitel vor Augen stellt. Stattdessen wird einerseits ein Geist des Richtens anstelle der Gnade und andererseits Lauheit gegenüber den Rechten des Herrn, verbunden mit geistlichem Hochmut, eintreten. Das ist die Haltung Laodizeas, wo der Herr nicht mehr in der Mitte ist, sondern bei den einzelnen anklopft, um Einlass zu finden (Offenbarung 3,20).

Das ist meines Erachtens die Bedeutung des Wörtchens „denn“ in Vers 20, das eng an die vorhergehenden Verse anknüpft. Wenn wir diese Verse nicht in ihrem Zusammenhang lesen, tun wir ihnen Gewalt an. Das ist keine lautere Schriftauslegung.

Wir können Vers 20 also nicht ohne weiteres auf alle Gelegenheiten anwenden, wo Gläubige zum Gebet zusammenkommen. Wenn wir weitere Grundsätze kennen lernen wollen, die kennzeichnend sind

für ein Zusammenkommen zu dem Namen des Herrn oder „als Versammlung“ (1. Korinther 11,18; 14,23), ist es gut, u.a. die Kapitel 10–14 des 1. Briefs an die Korinther zu untersuchen.

Wir wollen einige dieser Grundsätze zusammenfassen:

1. Ausübung einer biblischen Zucht (Mt 18; 1. Kor 5)
2. Ausübung der Gemeinschaft am Tisch des Herrn als Ausdruck der Einheit der Versammlung (1. Kor 10,14–22)
3. Würdige Feier des Abendmahls (1. Kor 11,20–34)
4. Ungehinderte Ausübung der Gnadengaben in Verantwortung gegenüber dem Herrn und in der Kraft des Geistes Gottes (1. Kor 12 und 14,26–33)
5. Schweigen der Schwestern in den Zusammenkünften (1. Kor 14.34.35)
6. Besuch der Zusammenkünfte durch alle Gläubigen der örtlichen Versammlung (vgl. Heb 10,25)

Diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; sie mag aber zu einer weiteren Beschäftigung mit der Frage führen: Was sind die Kennzeichen eines Zusammenkommen zum Namen des Herrn? Und: Stimmt die Praxis unseres Zusammenkommens als Gläubige mit den Grundsätzen überein, die der Herr in seinem Wort niedergelegt hat? Und vor allem: Wenn wir diese Grundsätze kennen, verwirklichen wir sie in der Gesinnung, wie der Herr sie in diesem Kapitel vorstellt?

Wer bisher die behandelten Verse in Matthäus 18,19.20 als eine Verheißung für das gemeinsame Gebet einzelner Gläubiger betrachtet hat, verliert nichts, wenn er sie nun in einem anderen Licht versteht. Es gibt viele Stellen im Neuen Testament, die derartige Verheißungen in reichem Maß enthalten: Lukas 18,1.7.8; Johannes 14,13.14; 15,7.16; 16,23.26; 1. Johannes 5,14; vgl. Hiob 22,27.28.

Werner Mücher